

Zeitschrift: Bündner Schulblatt = Bollettino scolastico grigione = Fegl scolastic grischun

Herausgeber: Lehrpersonen Graubünden

Band: 25 (1965-1966)

Heft: 4

Artikel: Die Schule und der Schulhausbau in Graubünden

Autor: Lorenz, Hans

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-356222>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Schule und der Schulhausbau in Graubünden

Von Hans Lorenz, dipl. Architekt, Kantonsbaumeister, Chur

Der Schulhausbau ist eine freudige Aufgabe, nicht nur weil er der Phantasie des Architekten einigen Spielraum läßt – Schulbauten sollen ja ganz dem kindlichen Wesen entsprechen –, sondern auch weil er eine wichtige kulturelle und soziale Aufgabe darstellt. In Graubünden ist er besonders anregend, verlangen doch stets wechselnde Voraussetzungen immer auch neue Lösungen. So sind denn gerade Schulbauten charakteristisch für die Bauweise der betreffenden Talschaft und die Eigenheit des Dorfes und seiner Bewohner.

Erfreulicherweise befassen wir uns auch in Graubünden wieder vermehrt und tiefer mit den Schul- und Schulhausfragen und erkennen, daß viele der in den vorigen Jahrzehnten erstellten Schulhäuser nicht den Anschauungen unseres Heinrich Pestalozzi entsprechen. Erinnern wir uns doch an das Schulhaus unserer Kinderzeit: war es nicht auch eines jener massigen, grauen Bauten, wie sie mit großen wirtschaftlichen Opfern für das Repräsentationsbedürfnis des Bürgers und zum Schmuck des Ortes mit nüchternem Vorplatz an der Hauptstraße oder am Dorfplatz errichtet worden sind, mit der regelmäßigen Aufteilung der Außenwand, den schmalen, hohen Fenstern, den kahlen Klassenzimmern und den schwerfälligen Schulbänken – und steigt uns nicht selbst in der Erinnerung noch der eigenartige Schulgeruch in die Nase?

Welchen Fortschritt bedeutet es schon, daß das Schulhaus heute immer mehr ein Haus für die Kinder wird. Während seinen 8–9 obligatorischen Schuljahren verlebt das Kind gegen 10 000 Stunden in seinem Schulhaus – wie wichtig ist es da, daß es sich in seiner Schule glücklich und geborgen fühlt und auch an der Gestaltung des Schulhauses spürt, daß es hier Mittelpunkt ist. Wie leidenschaftlich hat auch Pestalozzi eine Erziehung gefordert, die sich auf den Erfahrungskreis des Kindes aufbaut: vom Nahen zum Fernen, vom Kleinen zum Großen soll sich das Kind seine Welt aufbauen – wie entscheidend ist es da, daß es auch seine Schule ganz in sein persönliches Welterleben einbeziehen kann. Denken wir aber auch an den Lehrer, wie ein so familiäres Schulmilieu ihm hilft, immer mehr in seinen Erzieherberuf hineinzuwachsen.

Die typische Schule Graubündens ist die kleine Bergschule mit 15–20–25 Schulkindern, die Gesamtschule also, bei der der Lehrer alle Schulstufen gleichzeitig im gleichen Schulzimmer unterrichtet, und die Winterschule (die Schulzeit dauert in der Regel vom Oktober bis April) – das typische Bündner Schulhaus, das kleine Bergschulhaus mit einem Schulzimmer, einem Lehrerzimmer und etwa noch einem Arbeitsschulzimmer, einem kleinen Handfertigkeitsraum und einer Wohnküche für die Mittagsverpflegung der auswärtigen Kinder und dem kleinen Schul- und Turnplatz mit «Baumstamm» und Sprungkasten – einfachen, selbstversiegten Turngeräten – beim Eingang. Eine weit verstreute Gemeinde hat deren gerade ein paar nötig, und etwa sind es gar Schulen mit weniger als zehn Kindern; wo der Schulweg weit und Sturm und Lawinen ausgesetzt ist, können Schulen nicht zusammengelegt werden. In unsren nördlichen Tälern ist es vielfach noch das gestrickte, sonnenverbrannte Holzhaus mit der heimeligen, getäferten Stube – Pestalozzi würde daran seine Freude haben –, in den südlichen Tälern das Steinhaus mit Plattendach inmitten der dicht gedrängten Dorfhäuser und kaum von ihnen zu unterscheiden.



Schulhaus Disentis-Segnes Arch. G. Berther, Disentis-Zürich



Schulhaus Sur Arch. A. Thut, Klosters



Schulhaus Davos Frauenkirch Architekt Rud. Gaberel Davos Platz



129 Schulhaus Wiesen Arch. A. Liesch, Chur-Zürich

Sie verstehen oder erfahren es als Lehrer täglich: Bergschulen und Bergschulhäuser stellen ihre eigenen Anforderungen und Probleme. Auch finanzielle, denn Bergschulen sind teure Schulen, und die Existenzbedingungen in den Bergtälern sind hart, die Steuern hoch und ihr Ertrag trotzdem gering. Der Erlös aus dem Wald wird vielfach durch die großen Schul- und Armenlasten und für Verbauungen von Bächen und Rüfen aufgezehrt. Und ein noch so bescheidenes Bergschulhaus kostet heute weit über die 100 000 Franken, und wie schwierig ist oft schon die Anschaffung der nötigsten Lehrmittel, von Werkzeug für den Handfertigkeitsunterricht, der Nähmaschine für die Arbeitsschule und der einfachsten Turnergeräte. Dabei muß die kleine Bergschule die gleiche Erziehungs- und Bildungsaufgabe erfüllen wie die Stadtschule!

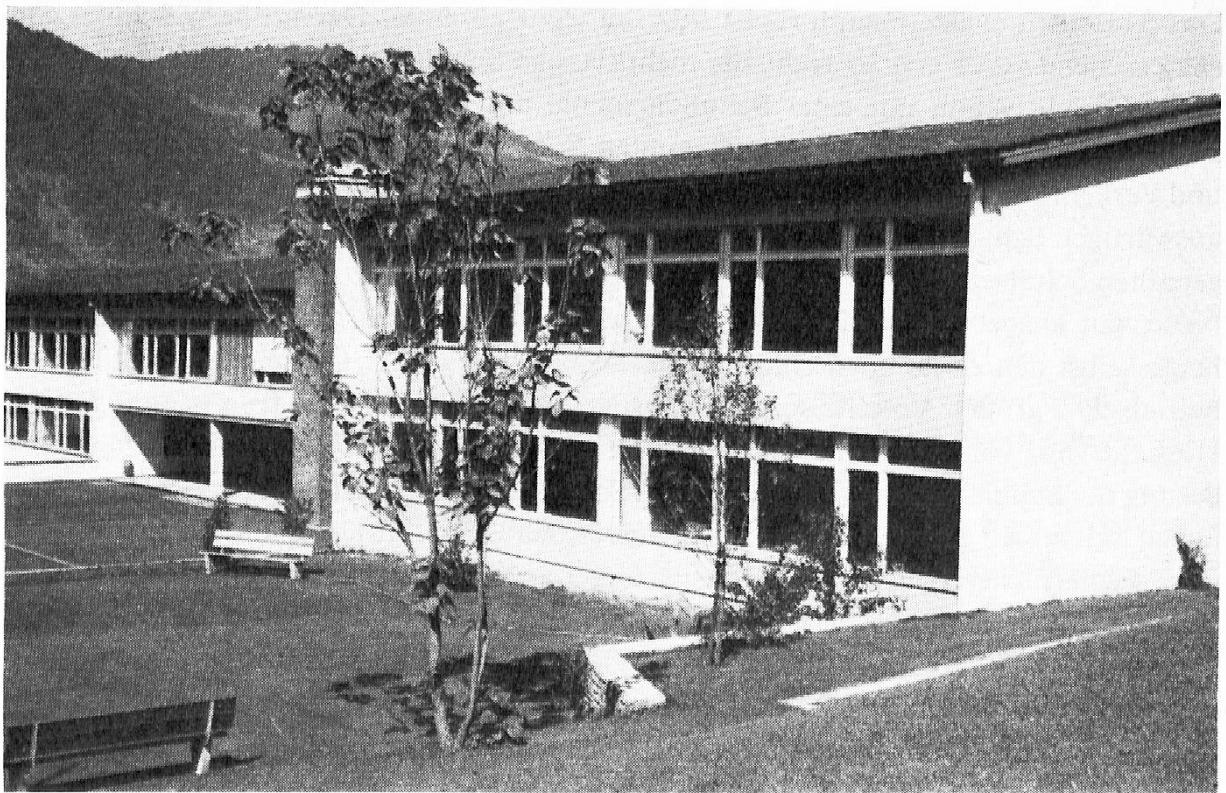
Zudem gehört gerade in unsren Bergtälern der Schulhausbau zu den dringendsten Gegenwartaufgaben. Viele Schulhäuser haben während Jahrzehnten ihre Aufgabe schlecht und recht erfüllt, sind nun aber baufällig und zu klein geworden, und ihre Einrichtungen sind veraltet. Während den Krisen- und Kriegsjahren unterblieb bei uns der Schulhausbau fast ganz. Seit er vor etwa 15 Jahren wieder so recht eingesetzt hat, sind trotz schlechter Finanzlage vieler Gemeinden weit über 100 neue Schulanlagen entstanden. Sie verteilen sich auf alle unsere Täler. Zudem ist noch eine beträchtliche Anzahl größerer Zentralschulanlagen in Ausführung oder Planung begriffen. Die vor allem durch den Kraftwerkbau verbesserte Finanzlage von Kanton und Gemeinden, höhere Staatsbeiträge sowie der interkommunale Finanzausgleich haben auch den Schulhausbau erneut mächtig gefördert, und es ist erfreulich festzustellen, welch großer Teil der neuen Reichtümer in die Schule und die Schulhäuser fließt. So hat zum Beispiel die Gemeinde Safien mit ihren nur etwa 400 Einwohnern und 80 Schulkindern in den letzten Jahren mit den Einnahmen aus dem Kraftwerkbau gleich fünf neue Schulhäuser erstellt.



Schulhaus Vicosoprano, Bergell Arch. B. Giacometti, Zürich-Stampa



Schulhaus Sils i.D. Arch. Th. und Th. Domenig, Chur



131 Schulanlage Zizers Architekt Gaud. Domenig, Chur

Besser und einfacher sind die Voraussetzungen für die Schule vielfach schon unten im Tal. Die Gesamtschule ist hier in der Regel schon in 2–3 Klassen mit eigenen Lehrern aufgelöst, in die Unter- und Oberstufe und evtl. die Mittelstufe. Welche Erleichterung schon für den Lehrer! Jetzt kann er sich in eingehenderer Weise dem seiner Schulstufe angepaßten Unterricht widmen. Das Schulhaus mit seinen 2–3–4 Schulzimmern ist schon größer, stattlicher geworden, und schon will es sich nicht mehr so recht harmonisch in das Dorfgefüge mit den kleinen Wohnhäusern und Ställen und das bewegte Gelände einpassen. Zu Klassenzimmer und Arbeitsschule sind ein großer Handfertigkeitsraum und die gut eingerichtete Schulküche gekommen, auch etwa schon eine kleine Turnhalle mit Bühne – die Turnhalle ist ja zugleich Gemeindesaal – und die Lehrerwohnung. Es ist oft schon Schulzentrum, in dem auch die Oberschüler der Fraktionen oder Nachbargemeinden zur Schule kommen und die Mädchen der oberen Schulstufe zum Hauswirtschaftsunterricht zusammengezogen sind.

Und siehe, auch mitten im Sommer ist hier reger, fröhlicher Betrieb im und ums Schulhaus – aha, die Ferienkolonie aus dem Unterland ist eingerückt. In der Schulküche wird eifrig gekocht – die große Schar hat Hunger bekommen in der guten Bergluft –, im Turnsaal auf blitzblanken Tannentischen aufgetischt, im Handfertigkeitsraum gebastelt und vom Wiesenhügel ertönt Indianergeheul – mit seinen Lärchengruppen, dem kleinen Felsen und dem steilen Bord ist er der idealste Robinson-Spielplatz! Und Welch tadellose Ordnung herrscht in den Schulstuben: an Stelle der Schultische ein sauberes Klappbett am andern und an den Wänden säuberlich eingeräumte Wäscheregale. Darüber hängen noch die Zeichnungen der Dorfschüler – sie werden von der städtischen Konkurrenz natürlich eifrig kommentiert – und auf der Wandtafel die farbigen Darstellungen des Dorflehrers: das Dorf, seine Kirche und Häuser, seine Leute, ihre Arbeit, die Produkte des Bodens, die Alpen, der Wald. Sie kommen dem Kollegen aus der Stadt zu einer Lektion Heimatkunde – diesmal von der Stadt aus gesehen – gerade recht!

Das Talzentrum, der Hauptort, ist Sitz der Zentralschule. Der größeren Schülerzahl entsprechend ist es erst so recht die mehrklassige Schule mit 4–6 und mehr Lehrern und vielleicht schon mit einer Sekundarschule und der Werkschule, ja sogar einer Hilfsschule für die entwicklungsgehemmten Schulkinder. Liegen die geographischen und Verkehrsverhältnisse günstig, können hier besonders bei der Mittagsverpflegung der auswärtigen Schulkinder im Schulhaus und bei den den Verbindungsmöglichkeiten angepaßten Schulzeiten sogar Schulen umliegender Gemeinden zusammengefaßt werden. Neue, gut ausgebauten und ständig offen gehaltene Verbindungsstraßen ermöglichen heute selbst den Zusammenschluß weit auseinanderliegender Gemeinden mittels Busbetrieb. Die großen Vorteile solcher Lösungen liegen auf der Hand; in pädagogischer Hinsicht wird vor allem eine Verbesserung der Unterrichtsmöglichkeiten durch Gliederung der Schulen nach Altersstufen und Schülereignung und durch für einen neuzeitlichen individuell gestalteten Unterricht ausreichende Spezialräume und Einrichtungen, in wirtschaftlicher Hinsicht eine Einsparung von Schulraum und Lehrkräften erzielt. Die Zusammenfassung von Land- und Bergschulen in Zentralschulen gewinnt denn auch immer mehr an Bedeutung. Verschiedene sind jetzt in Ausführung und Planung begriffen, zum Beispiel in Cresta für das ganze hintere Avers, in Compatsch für das Samnaun, in Poschiavo auch für seine Fraktionen, in Pany für die ganze Gemeinde Luzein. Oft ist aber eine vollständige Zentralisierung nicht möglich; dann wird zum Beispiel nur die Oberstufe und der Unterricht für hauswirtschaftliche und handwerk-



Schulhaus Flims Arch. A. Liesch, Chur-Zürich

liche Fächer oder auch nur die Sekundar- und Werkschule zentralisiert. Mit der Beibehaltung der Unterstufe im kleinen Fraktionsschulhaus kann auch den Wünschen von Eltern und Erziehern nach Belassung der kleinen Schulkinder im vertrauten Familien- und Dorfmilieu und nach Erhaltung einer zwar kleinen, aber eigenen Dorfschule und des Lehrers im Dorfe Rechnung getragen werden.

Das Raumprogramm ist der Schulgröße und den höheren Anforderungen entsprechend wieder ausgeweitet. Zur größeren Anzahl Klassenzimmern für die Primar-, Werk-, Sekundar- und eventuell Hilfsschule und zu den Handfertigkeits- und Hauswirtschaftsräumen kommen eine richtige Turnhalle – bei unsrern klimatischen Verhältnissen und Winterschulen sind sie erst recht eine Voraussetzung für das regelmäßige Schulturnen und auch für das Mädchenturnen – mit Nebenräumen, großem Trockenplatz und Spielwiese, eine Aula und eine Lehrer- oder Abwartwohnung. Eine so große Schule braucht schon ein mächtiges «Gehäuse». Wenn dem Schulhaus als Stätte von Erziehung und Bildung – es ist inzwischen auch so recht zum Zentrum des kulturellen Gemeindelebens geworden – neben Kirche und etwa einem schönen Patrizierhaus aus alter Zeit auch eine etwas dominierende Stelle zukommt, so wäre ein solcher «Kasten» im har-



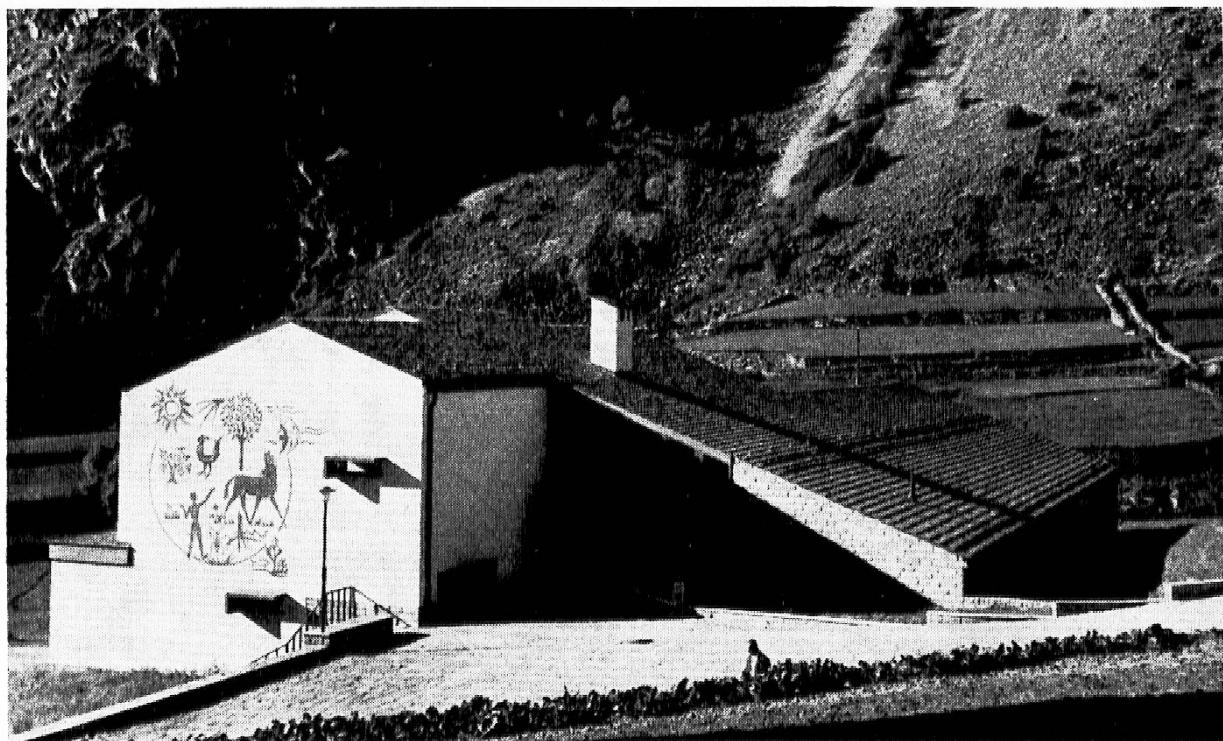
Primarschulhaus Davos Platz

Architekten Hans Krähenbühl und Hans Bühler, Davos

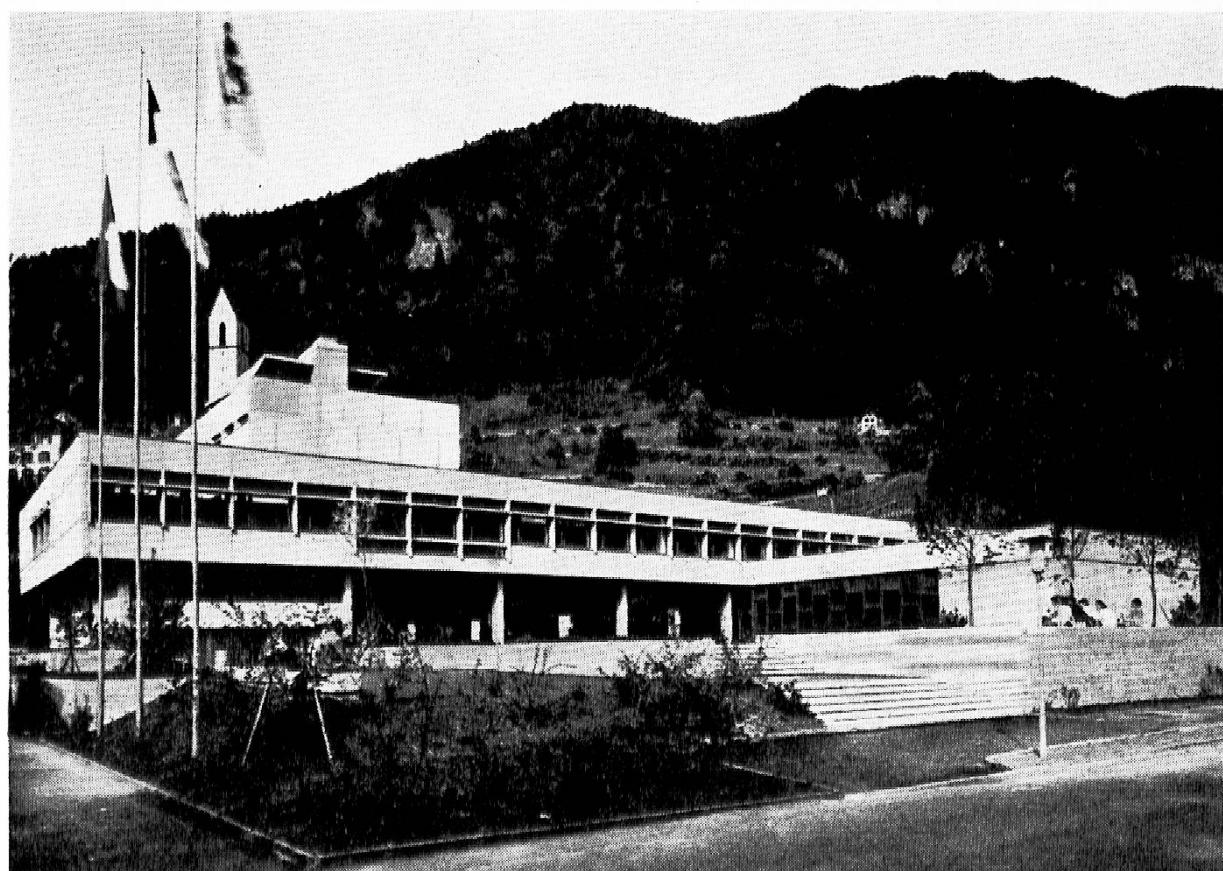


Schulhaus Brusio Arch. B. Giacometti, Zürich-Stampa

monischen Dorfbild doch unerwünscht. Aber auch schulisch sind solche «Schulkasernen» heute überwunden. So werden große Schulanlagen eben in Gebäudegruppen mit einzelnen Schulpavillons für die Unter- und Oberstufe, in Turnhallen- und evtl. Aula- und Wohngebäude aufgegliedert.



Schulhaus Brusio



Seminargebäude Chur Architekt Andreas Liesch, Chur



Seminargebäude Chur (von Osten)

Der nächste Schulhaustyp mit einer noch größeren Zahl von Schulzimmern für jede Schulstufe, vermehrten Spezialräumen für die naturwissenschaftlichen, handwerklichen, hauswirtschaftlichen und musischen Fächer und größerer Turnhalle und Aula ist schon als städtische Schulanlage mit komplizierterer Organisation anzusprechen, wie sie für Ortschaften mit großem Einzugsgebiet notwendig werden. Meistens sind es schon wohlbestellte Jahresschulen mit Einklassen- und Fachunterrichtssystem. Vor allem auch wieder, um ein dem Kinde angemessenes Schulmilieu zu schaffen, gehen hier die Bestrebungen erst recht dahin, Mammutschulen und Schulpaläste durch Aufteilung in Quartierschulen und kleinere Pavillonbauten zu vermeiden.

Mittelschulen und Gewerbe- und Berufsschulen sind für sich zu betrachten. Sie unterscheiden sich in ihrem ganzen Charakter wesentlich von Volksschulen, sind sie doch schon für den Jugendlichen und Erwachsenen bestimmt und dienen sie vielmehr als die Volksschule schon der Einführung ins praktische Leben und den Beruf. Dieser Aufgabe und diesem Schulalter sind wieder andere Organisations- und Gestaltungsmittel angemessen, die Bauten dabei ganz nach den Anforderungen der betreffenden Berufe projektiert, die Raumteinrichtungen vielfach schon stark spezialisiert und mechanisiert. Ihre Lehrsäle, Schullaboratorien und -werkstätten gleichen dabei oft schon eher modernen Fabriksälen als den Schulstuben der Volksschule. Neben dem Ausbau unserer kantonalen und privaten Mittelschulen wird auch bei uns zufolge der Mechanisierung auf allen Gebieten, mit dem Ziel, tüchtigen Nachwuchs heranzubilden, auch die berufliche Ausbildung stark gefördert. So entstehen auch in unserm Kanton, zum Teil auf interkantonaler Ebene, vermehrt auch berufstechnische und kaufmännische Schulen. Besonders mit dem Ausbau der Bündner Frauenschule soll auch auf dem Gebiet der Frauenbildung und der Ausbildung in den Frauenberufen ein Schritt vorwärts getan werden. Auf diesen Gebieten sind wir wohl erst am Anfang einer neuen Entwicklung.

Schon aus dieser kurzen Charakterisierung können Sie wohl ersehen, wie vielgestaltig mit der Bündner Schule auch der Schulhausbau in Graubünden sein muß und daß bei so verschiedenartigen Voraussetzungen in bezug auf Organisation und Größe der Schule, Lage, Klima, Geländeverhältnisse und Eigenart der Talschaften von einer Standardisierung oder gar Staatsarchitektur im Schulhausbau keine Rede sein kann. Natürlich gelten für ein kleines Bergschulhaus in dieser und jener Hinsicht andere Grundsätze als für das städtische; um dem harten Bergwinter zu trotzen, muß es doch zu allererst schon solid und robust sein. Immerhin sind Aufgabe und Ziel ja für alle Schulen die gleichen, und weil die Erziehung der Schuljugend im Gebirgstal so wichtig ist wie in der Stadt, sollen die Erkenntnisse der modernen Schulpsychologie und Pädagogik auch unsfern kleinen Land- und Bergschulen zugute kommen. Nach diesen Erkenntnissen hat das Schulhaus der Schule nicht allein mit zweckmäßigen Räumen und Einrichtungen zu dienen, sondern selbst auch erzieherisch zu wirken, indem es durch seine Organisation und Gestaltung die pädagogisch-methodischen Absichten des Lehrers unterstützt. Wenn auch die erste Voraussetzung für einen guten Erziehungs- und Lehrerfolg immer und zuerst der Lehrer sein wird, so sind ihm doch ein günstiges Schulmilieu und gute Einrichtungen wichtige Hilfsmittel. Acht, neun Jahre geht ja das Kind in seinem Schulhaus zur Schule – welche Bedeutung muß da das Schulhaus, seine Atmosphäre, als Umweltfaktor für seine seelische Entwicklung haben und wie wesentlich dabei zum Schulerlebnis und damit zur Entwicklung seines Lebens- und Gemeinschaftsgefühls beitragen! An das alles soll der Architekt bei der Gestaltung von Schulbauten denken, also auch an die Seele des Schulkindes und an sein phantasievolles Gemüt und nicht nur an sein Lernbedürfnis. Dann wird er sich auch darüber Rechenschaft geben, daß eine rein sachliche Gestaltung dem Kind nicht gerecht wird, das



137 Schulzimmer im Schulhaus Montalin Arch. R. Brosi, Chur-Zürich

Kind kalt läßt. Daß Schulkinder ihr altes, noch so veraltetes Schulhaus etwa so ungern gegen das neue, so sachlich-zweckmäßige vertauschen, ist ein Hinweis hiefür. Wie sich der Sinn für persönliche Sauberkeit und Hygiene über den Einfluß der Umwelt entwickelt (in dieser Hinsicht sind zum Beispiel helle, saubere WC im Schulhaus von besonderer Bedeutung), so auch die ästhetische Bildung. Somit hat das Schulhaus auch eine wichtige Funktion in der Vermittlung des Schönheitserlebnisses und der Geschmacksbildung. Das Schulhaus soll dem Kinde also durch seine schöne und lebendige Gestaltung den Sinn für die Schönheit von Form und Farbe und für die Echtheit und Qualität der Materialien öffnen und entwickeln.

Für den Schulhausbau-Architekten ergeben sich daraus folgende Folgerungen:

1. Das Schulhaus soll ganz dem kindlichen Wesen gemäß gestaltet werden.
2. Damit es sein ganzes Wesen erfaßt, muß das Schulhaus in seiner Gesamtanordnung, Raumorganisation und Ausgestaltung möglichst vielgestaltig sein.
3. Besonders die Unterstufe-Schulzimmer sollen sich in ihrer Atmosphäre möglichst der Wohnstube daheim angleichen.
4. Es sollten alle Unterrichtsmöglichkeiten geboten werden; auch für die Gestaltung des Gruppenunterrichtes sollten entsprechende Räume vorhanden sein.
5. Die Schulanlage soll mit ihrer ganzen Umgebung harmonieren.
6. Die Ausstattung und Ausschmückung soll der kindlichen Phantasie entgegenkommen und sie anregen.

Mit diesen schulpsychologischen Forderungen also hat sich der Schulhausbau aus-einanderzusetzen; in die schultechnische Sprache umgesetzt, ergibt sich daraus konkret:

- nüchterne Übersichtlichkeit und Zweckmäßigkeit sollen nicht allein maßgebend sein;
- Schulhäuser sind mit einfachen Mitteln phantasievoll und auf die Altersstufen abgestimmt zu gestalten;
- die Schulräume sollen nicht uniform, sondern unter Rücksichtnahme auf die Schulstufe durch verschiedene Größen, Form- und Farbgebung möglichst individuell gestaltet und auf die Umgebung bezogen sein;
- der Schulhausbau darf dabei aber nicht in architektonische Spielereien ausarten, und zu subtile Gestaltung soll die natürliche Bewegungsfreude des Schulkindes nicht ungebührlich einengen, das heißt das Schulhaus darf nicht zum Götzen werden; es ist um des lebendigen Menschen willen da;
- Einfachheit, Solidität und äußerste Strapazierfähigkeit ist wichtigstes Gebot bei der Ausstattung von Schulbauten.

Lebendige Grundrißanlagen, schöpferische Einfachheit in Konstruktion und Gestaltung, individuelle Schulräume, Einbezug der natürlichen Umgebung und Robustheit sollen also das Ziel des modernen Schulhausbaues sein!

Für die Unterstufe eignen sich Kleinschulhäuser oder niedrige Schulpavillons, die Erdgeschoß-Schule, gut (daher ist diese zum Beispiel in England und Amerika zum eigentlichen Schultyp geworden). Sie entspricht am besten der Welt des Kindes, bietet sie ihm doch größere Entfaltungsmöglichkeiten, dem Lehrer mehr Freiheit in der Unterrichtsgestaltung. Zudem hat sie die drei wesentlichen Vorteile der größeren Raumtiefe, der doppelseitigen Belichtung und der Querlüftung. Es sind ihr aber schon

durch die größere Landbeanspruchung und bei uns auch durch die klimatischen Verhältnisse Grenzen gesetzt. Oft erweist sich dann eine differenzierte Bauweise mit aufgelockertem Stockwerkbau für die Oberstufe und eingeschossigem Pavillonbau für die Unterstufe als zweckmäßige Lösung. Neuere Bauten zeigen, daß auch gute zwei- bis dreigeschossige Lösungen gefunden werden können und sich die Vorteile der Flachbauweise zum Teil auch im Geschoßbau verwirklichen lassen (zum Beispiel zweiseitige Belichtung und Querlüftung im obersten Geschoß durch Absetzen des Korridordaches und beim Duplexsystem). Auch im Stockwerk-Schulhaus kann der räumliche Rahmen für das Kind dadurch besser überschaubar gemacht werden, daß die Klassenzimmer und Spezialräume in geschlossene Raumgruppen zusammengefaßt und diese Gruppen individuell durchgebildet und nicht einfach an einem Korridor aneinander gereiht werden. Bei größeren Schulen ergibt sich dabei eine Gruppe verschiedenartiger Baukörper, die entweder direkt aneinandergesetzt oder durch offene oder geschlossene Gänge oder Hallen miteinander verbunden sind. Wo die praktischen und klimatischen Bedingungen es zulassen, kann auch auf eine Verbindung verzichtet werden. Die Stellung der einzelnen Trakte zueinander richtet sich nach der Sonnen- und Aussichtslage, dem Windeinfall, der Benützungsart (Ruhe- und Lärmzonen) sowie den Geländeverhältnissen. Die Bauform ergibt sich also als Ausdruck pädagogischer, architektonischer, ortsgestalterischer sowie wirtschaftlicher Überlegungen.

Besonders bei städtischen Schulhäusern müssen durch geschickte Vorausplanung zwei Hauptfehler früherer Schulbauten vermieden werden: ihre Überdimensionierung und undifferenzierte Gliederung mit starrem Aneinanderreihen und Aufeinanderschichten uniformer Schulzimmer (Schulkaserne). Die sich aus dem Wesen des Kindes und dem Sinn der Erziehung ergebenden Forderungen können nach moderner Auffassung unmöglich im großen Einheitsschulhaus mit Hunderten von Kindern aller Altersstufen erfüllt werden. Eine Differenzierung nach Schulstufen ist notwendig. Von der kleinen Gemeinschaft im Kindergarten soll das Kleinkind ohne merkliche Umstellung in das kleine Unterstufen-Schulhaus und von da erst in das größere Mittel- oder Oberstufen-Schulhaus über treten. Die heute in der Schweiz vielfach durchgeführte Staffelung der Schulbauten mit Kindergarten mit 1–2 Klassen, Kleinschulhaus mit 3–6 Klassen für die Unterstufe sowie Normalschulhaus mit 8–12 Klassen und Groß-Schulhaus mit 12–20 Klassen für die Oberstufe dürfte auch in bezug auf den Bedarf an Spezial- und Nebenräumen eine zweckmäßige und wirtschaftliche Lösung darstellen. Pro Siedlungseinheit ergibt sich dabei eine bestimmte Anzahl Kindergärten, Klein- und Normalschulhäuser als Quartierschulen und eventuell ein Groß-Schulhaus, die bei kleinern Quartieren und Ortschaften an zentraler Lage zu einer Gebäudegruppe zusammengefaßt werden können. Diese Aufteilung in Quartierschulhäuser ist schon vom Gesichtspunkt des Schulweges aus notwendig, darf doch der Schulweg nicht zu weit sein und nicht durch gefährliche Verkehrszentren führen. Sie bietet aber auch wirtschaftliche Vorteile: kleine Bauten können in sehr leichter Bauweise erstellt werden und machen aufwendige Treppenhäuser und Korridore sowie kostspielige Fundationen und Isolationen zwischen den Stockwerken überflüssig; die Bauzeit wird auf ein Minimum beschränkt; die den Raumbedürfnissen angepaßte etappenweise Bauausführung ist wesentlich erleichtert und damit eine weitgehende Beweglichkeit in der Schulhausplanung gewährleistet.

Die Schulhausgestaltung wird entscheidend von der Form des Schulzimmers oder der Klasseneinheit geprägt. Diese Klasseneinheit unter Vermeidung von starrem Korridor-

system möglichst frei gestalten zu können, ist ein Hauptanliegen des Pädagogen und Architekten. Die räumliche Gliederung der Klasseneinheit sollte allen schulischen Bedürfnissen und Möglichkeiten gerecht werden, also sowohl für den Gesamtklassenunterricht (Frontalunterricht mit Vortrag des Lehrers) wie auch für den Gruppenunterricht zweckmäßig sein und den jeweiligen Unterrichtsbedürfnissen einfach angepaßt werden können. Dem Gruppenunterricht und der Gruppenarbeit wird in der modernen Pädagogik große Bedeutung zugemessen. Die Schulkinder einer Klasse sollen dabei in Gruppen aufgeteilt unterrichtet werden und die Schülergruppen gemeinsam eine komplexe Aufgabe aus der Sicht verschiedenartiger Schulfächer umfassend bearbeiten können. Oft und erst recht, wenn Schulreformen einmal ein freizügigeres Unterrichtsprogramm und eine freizügigere Unterrichtsgestaltung ermöglichen, ergibt sich auch die Notwendigkeit einer individuellen Betreuung von einzelnen Schülergruppen, etwa von verschiedenartig Begabten oder von begrifflich Langsamern, stehen doch auch gleichaltrige Schüler oft auf recht verschiedener Entwicklungsstufe. Gruppenarbeit ergibt sich zwangsläufig auch bei Gesamtschulen und allen mehrklassigen Schulen. Nach heutiger Auffassung soll dieser Gruppenunterricht also durch die entsprechende Gestaltung der Klasseneinheit gefördert werden. Ein großer, quadratischer, zweiseitig belichteter und durch Stellwände und Regale gegliederter Hauptraum mit anschließendem kleinem Gruppenraum und Einrichtungen zum Experimentieren, Modellieren und handwerklichem Arbeiten, evtl. mit Einbezug des vorgelagerten Garderoberaumes, wäre der ideale Schulraum, eben die Klasseneinheit. Sie müßte so gestaltet sein, daß dem Lehrer die Übersicht über die ganze Klasse auch bei Gruppenaufteilung gewahrt bleibt. Leichte, bewegliche und verstellbare Schultische ergeben eine freie, auch den Bedürfnissen der Gruppenarbeit gut anpaßbare Möblierung, und die moderne mehrflächige Buchwandtafel – das wichtigste Arbeitsgerät des Lehrers – und die Streifenwandtafel an der Seitenwand ermöglichen die gründliche Vorbereitung des Unterrichts durch den Lehrer und die Wandtafelarbeit verschiedener Schülergruppen.

Nun werden Ihnen, sehr geehrte Lehrerinnen und Lehrer, angesichts solcher Reformvorschläge mancherlei Bedenken kommen. Sind sie überhaupt durchführbar, werden Sie sich fragen und dabei an die Unruhe in der Klasse denken, an die Mehrbelastung des Lehrers, der gleichzeitig da und dort sein und für den Gruppenunterricht mehrere Fächer beherrschen sollte, an die fehlenden Einrichtungen und die beschränkten Schulkredite. Freilich, Ansätze zu solch modernen Unterrichtsmethoden und zu Schulbauten, die Ihnen räumlich optimale Voraussetzungen bieten, sind bei uns noch recht bescheiden – einmal weil der Bündner allem, was nach Experiment aussieht, mit an sich berechtigter Vorsicht gegenübersteht, dann auch weil man in der Beurteilung neuer Unterrichtsmethoden und neuer Schulzimmerformen noch zu wenig einig ist. So ist die Förderung solcher anspruchsvoller Unterrichtsmethoden selbst nicht allen Lehrern erwünscht. Immerhin sind Ansätze für Reformbestrebungen auch bei uns vorhanden. Jedenfalls sollte der Gruppenunterricht mit der entsprechenden Ausgestaltung des Klassenzimmers oder der Klasseneinheit ermöglicht werden. Es geht dabei ja nicht um die Schaffung neuer Spezialräume im Schulhaus, sondern darum, dem Lehrer die zweckmäßige Raumform und Einrichtung für den täglichen Unterricht zu schaffen, die seiner Lehrmethode und den wechselnden Bedürfnissen angepaßt werden kann: Frontalunterricht für den Lehrervortrag und den Frage- und Antwortunterricht, Gruppenaufteilung für die Gruppenarbeit, Schülerkreis zum Vorlesen und Diskutieren usw. So

seien denn diese Reformvorschläge auch in diesem Aufsatz zur Diskussion gestellt, setzt doch Diskussion über Schulhausbaufragen Diskussion über Unterrichtsfragen voraus.

Diese Diskussion sollte gefördert werden und sich dann auch im Schulhausbau auswirken. Sie zeigt, daß der Schulhausbau jedenfalls eine gemeinsame Aufgabe von Pädagoge und Architekt ist und nur bei gegenseitigem Verständnis befriedigend gelöst werden kann. Weil sich dieses Verständnis nur in längerer Zusammenarbeit bilden kann, setzt es eine Koordinierung der Bestrebungen zur Abklärung und Auswertung von Schul- und Schulbaureformen von Behörden, Pädagogen und Architekten voraus. Diese wird heute in weiten Kreisen als notwendig erachtet, und es werden denn im Unterland auch Bestrebungen zur Schaffung von Koordinations- und Beratungszentren und von Ausstellungen über die Schulreform unternommen. Aber schon kleine Arbeitsgemeinschaften von Lehrern und Architekten könnten zum Beispiel auf kantonaler Ebene mit gemeinsam erarbeiteten Richtlinien zu fortschrittlichen Lösungen beitragen und neue Impulse geben.

Nun möchten wir aber wieder zur Schulwirklichkeit zurückkehren und auf zwei bei uns oft vernachlässigte Gesichtspunkte zu sprechen kommen, einmal auf die Gestaltung der landschaftlichen Umgebung und dann auf die künstlerische Ausgestaltung des Schulhauses. Die Schulwirklichkeit ist bei uns auch heute noch oft die in ihrem ursprünglichen Zustand belassene, jeder natürlichen Bepflanzung bare Umgebung, der rechteckig eingezäunte kahle Kiesplatz und der ungestaltete nüchterne Schulkorridor – es ist als hätte der Baukredit zur Fertigstellung der Schulanlage nicht mehr ausgereicht. Dabei müßte doch der nüchterne Bündnersinn schon erkennen, daß die neue Schulanlage, auf die die Gemeinde mit Recht stolz ist, erst dann so recht zur Zierde des Dorfes wird, wenn Bauten, Umgebung, Dorf und Landschaft eine harmonische Einheit bilden. Nun ist ja mit dem Schulhaus auch die Umgebung als Umweltfaktor an der Erziehung des Kindes mitbeteiligt, also ihre schöne und harmonische Gestaltung mitbestimmend für das körperliche, geistige und seelische Wachstum des Schulkindes, im besondern für die Entwicklung seines Sinnes für das Natürlich-Harmonische. So verpflichten sowohl ortsgestalterische wie pädagogische Gründe dazu, die Schulanlagen gerade in unsern so mannigfaltigen und charaktervollen Dörfern und prägnanten Landschaften aus der gegebenen örtlichen Bauweise und aus den typischen Geländeformationen heraus zu gestalten – es können dabei durchaus im guten Sinn moderne und müssen beileibe nicht falsche Heimatstil-Bauten sein – und sie auch maßstäblich auf die Umgebung abzustimmen und mit einer natürlichen Bepflanzung mit der Umgebung zu verbinden. Dabei soll die Umgebung des Schulhauses wie ein Naturpark wirken, in den die Bauten und die Pausen-, Turn- und Spielplätze und bei günstigen Klimaverhältnissen auch etwa ein Schulplatz für den Unterricht im Freien in freier Form und dem Gelände gut angepaßt und mit natürlicher Bepflanzung eingelegt sind. In städtischen Verhältnissen sollten Schulanlagen vermehrt in großen Grünzonen angelegt werden – ihre Schönheit liegt dann gerade in der Weiträumigkeit und Großzügigkeit der Gesamtanlage und in der engen Verbundenheit von Bauten und natürlicher Umgebung. Höhenlage, klimatische Verhältnisse und Geländeform, aber auch die Eigenart der örtlichen Baukultur und Landschaftsart in unsern so verschiedenartigen Talschaften führen dabei natürlicherweise zu recht verschiedenen Bauarten und -formen. Tallagen begünstigen zum Beispiel den reinen Flachbau mit ein- bis zweigeschoßigen Anlagen und offenen Gängen, während diese Bauweise in den Bergtälern mit steilem Gelände, rauhem Klima und großen Schneemassen nicht durchführbar ist. Welch reiche



Künstlerischer Schmuck am Schulhaus Davos Frauenkirch

Möglichkeiten für baukünstlerisch gestaltete Bauten bieten sich hier doch dem begabten Architekten!

Wie bei der Gestaltung der Umgebung verhält es sich mit der künstlerischen Ausgestaltung der Schulanlagen. Gerne heißt es bei uns noch: Solchen Luxus können wir uns nicht leisten! Und doch hat man der Kunst von jeher eine bildende Funktion zugekannt, und man weiß, daß sich die ästhetische Bildung vor allem durch den Einfluß der Umgebung entwickelt. Wer den erzieherischen Wert der Kunst erkennt, dem müßte eigentlich daran gelegen sein, das Verständnis für sie im jungen Menschen und gerade im Schulhaus zu fördern. Wie will man der heranwachsenden Jugend später schlech-

ten Geschmack vorwerfen, wenn man ihr in ihrer Entwicklungszeit nicht den Sinn für das Schöne und Echte beizubringen versucht hat! Die künstlerische Gestaltung und Ausschmückung des Schulhauses sind günstige Möglichkeiten hiezu. Aus der Begegnung mit schön gestalteten Räumen und mit dem Kunstwerk im Schulhaus werden dem Kind Augen und Sinn geöffnet für das Schöne. Die Kunst muß dabei, wie Erfahrungen zeigen, durchaus nicht im landläufigen Sinn kindertümlich sein, im Gegenteil, es darf anspruchsvolle, sogar moderne abstrakte Kunst sein, soll sie doch das Kind anregen und es zur Auseinandersetzung zwingen, so daß sich das rechte Verständnis erst im immer wiederholten Anschauen und Besinnen einstellt. Es eignen sich hiefür eigentlich alle künstlerischen Darstellungsarten, Wandbild, Mosaik, Sgraffito, Plastik usw. Wichtig ist auch hier wieder, daß es echte Kunstwerke sind, also Werke von künstlerischer Qualität, und daß sie harmonisch in die Gesamtkonzeption der Architektur eingefügt sind, ja wie ein organischer Teil der Architektur wirken. Und ein wesentlicher Teil des Raumschmuckes soll der Initiative und dem Talent der Schulkinder überlassen bleiben. Auch die Kunst soll also den ihr gebührenden Platz haben im Schulhausbau in Graubünden!

Nun werden Sie wohl einwerfen: ja, das ist alles wohl recht und gut gemeint, aber das kostet alles viel Geld, die größern Schulzimmer, die Ausweitung zur Klasseneinheit, die Umgebungsarbeiten und die Kunst. Zugegeben, der Aufwand für den Schulhausbau ist weitgehend an den Zweck und Sinn der Erziehungsaufgabe gebunden, und Verbilligungen und Einsparungen sind dadurch Grenzen gesetzt. Er betrifft aber eine für den Einzelmenschen und das Volksganze so notwendige und wichtige Aufgabe, daß



Schulhaus Filisur, Treppenhalle Arch. A. Liesch, Chur-Zürich
Wandbild von Hans Schmid, Chur

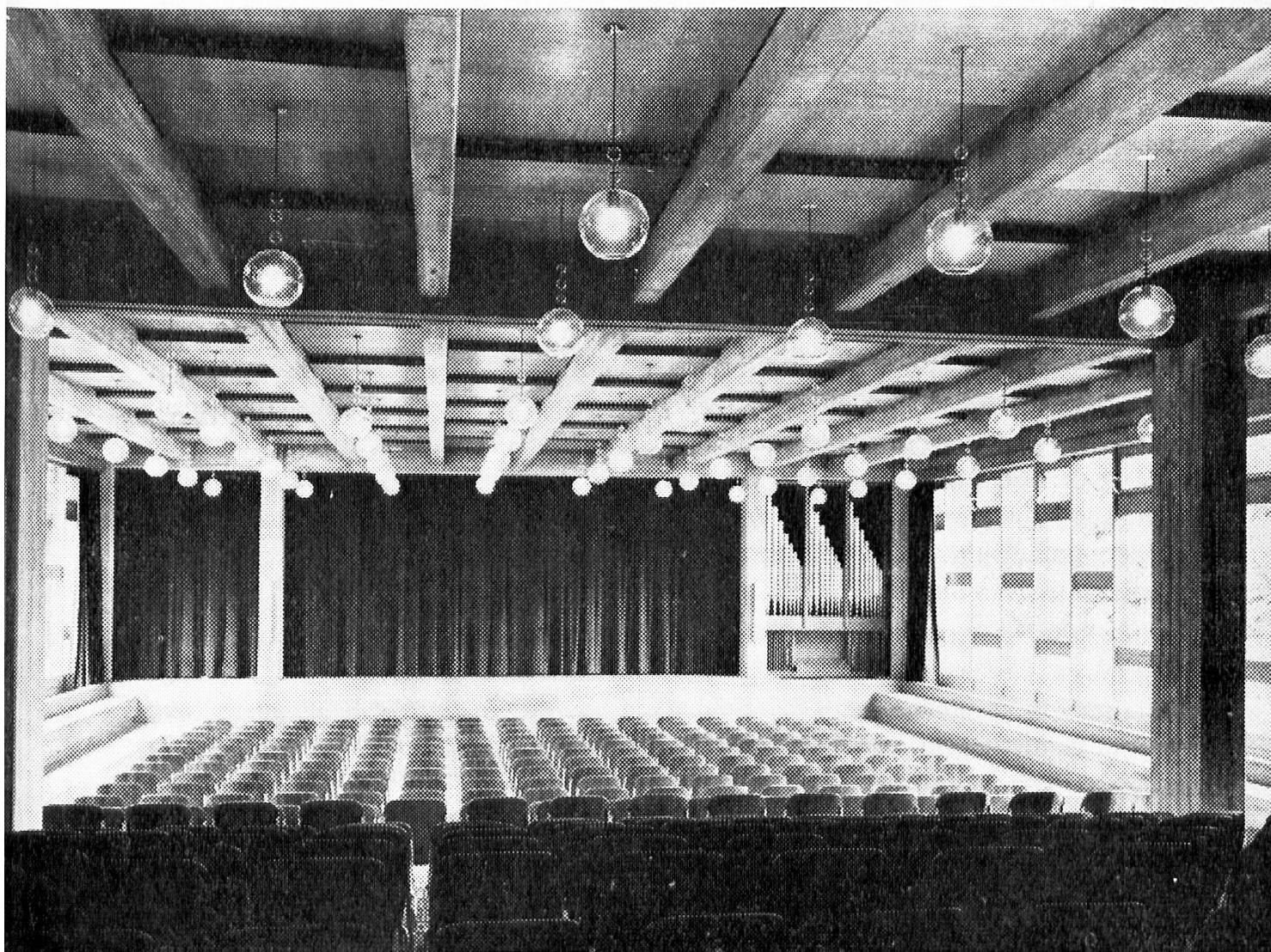
man sagen kann: das Geld ist in guten Schulbauten gut angelegt. Gespart ist jedenfalls nicht, wenn man zu wenig weitsichtig baut, Raumprogramm und Raumgrößen zu stark beschränkt, nicht solid baut und die Gestaltung vernachlässigt. Zum echten Sparen sind wir aber angesichts der hohen Baukosten, der beschränkten Mittel und des großen Nachholbedarfes verpflichtet. Und Vereinfachungen und Verbilligungen sind im Schulhausbau auch durchaus möglich: vor allem sollten alle Möglichkeiten zur Rationalisierung des Schulbaues durch Normalisierung von Bauelementen und durch Skelett- und Fertigbauweise konsequent ausgenutzt werden; in unsren Verhältnissen sind sie allerdings recht beschränkt. Gespart werden kann aber auch durch eine weitsichtige Schulorganisation (zum Beispiel durch die Förderung von Zentralschulen), durch zweckmäßige Vorausplanung – die vielen provisorischen «Schulbaracken» sind jedenfalls teure Lösungen – und durch gute Projektierung mit sinnvoller Grundrißgestaltung, maximaler Raumausnützung, Raumkombinationen und einfacher Baukonstruktion. Auf teure Repräsentation, technische Perfektion und Raffinement der Einrichtung ist die Schule nicht angewiesen – das Kind hat schon keinen Sinn hiefür, und pädagogisch sind sie fehl am Platz. Das Schulhaus soll also gerade in unsren Bergtälern bei Verzicht auf alles Unwesentliche einfach und schlicht in Konstruktion und Gestaltung sein – ein guter Architekt kann sie trotzdem lebendig und schön gestalten. Wie vorbildlich wirken oft gerade die schlichten Bergschulhäuser mit ihren natürlichen Strick- und Täferwänden und ihrem vom kunstsinnigen Lehrer und seinen Schülern selbstgeschaffenen einfachen Schmuck.

Besonders beim Bergschulhaus mit Halbjahresschule ist augenfällig, wie wenig ausgenutzt Schulhäuser – die schönen Sommermonate hindurch stehen sie praktisch leer – und Handfertigkeits- und Hauswirtschaftsräume, Aulen und Turnhallen sind. In dieser Zeit sind sie totes Kapital. Dabei wären sie bei ihrer gesunden Lage im schönen Bergtal ja gegebene Ferienhäuser! Diese Chance wird denn auch etwa ausgenutzt – eine ganze Anzahl Bündner Schulhäuser sind zugleich Ferienhäuser für Unterländer Schulen. Sie eignen sich hiezu ja ausgezeichnet mit ihren Räumen und ihrer dem kindlichen Wesen angepaßten Bauweise. Bei einem Neubau sind für die Ferienkolonie etwa noch ein Leiterzimmer, ein Waschraum und in der Schulküche Kippkessel und Bratpfanne vorzusehen. Wie erholend ist für das Stadtkind doch das Erleben der ungestörten Natur, ihrer Tierwelt und der schlichten Dorfgemeinschaft, und wieviel Verständnis wurde hier wohl schon geweckt, wie manche Freundschaft geschlossen zwischen Stadt und Land! Wie viele Stadtkinder kommen so auch erst zu Ferien in den Bergen! Und die gastgebende Gemeinde ist zudem froh um die Entlastung des Schulbudgets durch den Baubeitrag und den Mietzins der Ferienkolonie.

Erfreuliche Erfahrungen von Ferienkolonien in Bergschulhäusern haben Stadtschulen in letzter Zeit sogar zu Schulverlegungen bewogen. Welche Wohltat mag gerade für gesundheitsgefährdete Stadtkinder der Schulbesuch während der Sommermonate im Schulhaus und gesunden Klima des Bergtales bedeuten. So bieten Bergschulhäuser Stadtschulen wertvolle Möglichkeiten für Ferien und Schulverlegungen während der schönsten Jahreszeit und zugleich eine Hilfe an die wirtschaftlich benachteiligte Bergbevölkerung. Mögen sie in noch weitgehenderem Maße zum allgemeinen Wohle benutzt werden!

Noch eine weitere schöne Möglichkeit bietet sich hier an: die Ausgestaltung der Schulanlagen zu kulturellen Dorfzentren. Bei der Diskussion dieses Problems ist einmal davon auszugehen, daß auch unsere Bergbevölkerung ein Bedürfnis nach Gemein-

schaftsleben und kultureller Betätigung hat – schon daß sie sich selbst nach strenger Tagesarbeit aus weitentlegenen Fraktionen und Maiensäßen zum Beispiel zur Übung der Dorfmusik zusammenfindet, und die vielen guten Musik- und Gesangsvereine sind Hinweise dafür. Solche Bestrebungen sind nach Möglichkeit zu fördern, dienen sie doch auch dem menschlichen Zusammenschluß der in unseren Streusiedlungen stark isolierten und auf sich selbst gestellten Bevölkerung und erleichtern sie damit auch das Ausharren in wirtschaftlich beschränkten Existenzbedingungen. Oft fehlen in unsrern Dörfern aber schon die äußern Voraussetzungen zu einem regen Gemeindeleben: das kulturelle Zentrum, der Gemeinschaftsraum, das Übungslokal, der geeignete Dorf- und Spielplatz.



Seminargebäude Chur, Aula

Ein weiteres Bedürfnis kommt hinzu: das der Fortbildung der der Schule entwachsenen Bevölkerung, die Erwachsenenbildung. Je mehr die Berglandwirtschaft in materielle Bedrängnis geraten ist und in der Folge nicht nur an materieller, sondern auch an kultureller Substanz verloren hat, um so dringlicher ist die Aufgabe geworden, diesem Zerfall entgegenzutreten. Neben der volkswirtschaftlichen stellt sich hier auch eine Bildungsaufgabe. Für die bäuerliche und in ungelernten Berufen stehende Jugend der Bergbevölkerung fehlen bei uns aber vielfach noch Weiterbildungsmöglichkeiten. Ein kommendes Fortbildungsschulgesetz wird in diesem Bereich eine Lücke füllen müssen. Wir denken hier aber auch an Weiterbildungsmöglichkeiten in freiwilligen Kur-

sen, wie sie zum Beispiel die Bauernschule Lavin organisiert, an Volkshochschulkurse usw. Sie könnten staatsbürgerliche und Erziehungsfragen, Literatur, Kunst und sinnvolle Freizeitbeschäftigung, aber auch handwerkliche, hauswirtschaftliche und betriebswirtschaftliche Fächer sowie Turnen, Volkstanz und Gymnastik umfassen. Solche Fortbildungsmöglichkeiten sind bei uns noch sehr selten. Sie sollten auch mit der Bereitstellung der nötigen Kurslokale, Werkstätten und Kursküchen gefördert werden.

Wenn sich in unsren Talschaften gottseidank das Problem der «Schlüsselkinder» (so nennt man in der Stadt die durch die Berufsarbeit der Mutter in Fabrik und Büro sich selbst überlassenen Kinder) nicht stellt – die Familienbande sind hier schon durch die Arbeitsgemeinschaft von Eltern und Kindern in der Landwirtschaft viel enger geblieben –, so stellt sich doch auch bei uns vielfach die Frage nach der sinnvollen Freizeitbeschäftigung der Kinder. Immer mehr werden diese auch von der Straße, ihrem bisherigen Betätigungs- und Spielfeld verwiesen, ohne daß ihnen andere geeignete Spielmöglichkeiten und Spielplätze zur Verfügung stehen.

Angesichts der Überalterung der Bevölkerung ist in diesem Zusammenhang auch an unsere alten Leute zu denken. Auch ihnen hat die neue Zeit auch auf dem Lande oft das Leben im Familienkreis und manche Betätigung in Haus und Hof genommen. Auch ihnen sollten dafür neue Beschäftigungsmöglichkeiten und Aufgaben eingeschlossen werden.

Könnten da in all diesen Fällen – in der Stadt stehen für jede einzelne dieser Aufgaben entsprechende Bauten und Einrichtungen zur Verfügung, Klubhäuser, Jugendhäuser, Freizeitwerkstätten, öffentliche Bibliotheken, Volkshochschulen, öffentliche Anlagen, Spielplätze usw. – nicht vermehrt die Schule, das Schulhaus einspringen und seine Räume, die Werkstätte, die Aula, die Turnhalle, die Bibliothek und die Spielplätze nach Schulschluß und in der Ferienzeit den Erwachsenen, Kindern und Alten zur Weiterbildung und sinnvollen Freizeitgestaltung dienstbar gemacht, die Schule gerade in unsren entlegenen Siedlungen noch mehr kulturelles Dorfzentrum werden?

Gerade Schulhäuser könnten auch diesen Anforderungen in vielen Fällen ohne weiteres genügen, ja sie wären auch durch die schöne Lage im Grünen und ihre frohmütige Gestaltung prädestiniert dazu. Bei Neubauten könnte ohne große Raumausweitung und mit geringen Mitteln durch geschickte Grundriß-, Raum- und Platzgestaltungen auf diese Bedürfnisse vermehrt Rücksicht genommen werden. Wie wäre gerade eine solchermaßen lebendige und phantasievoll gestaltete Schulanlage der rechte Rahmen auch für kleine, fröhliche Dorffeste!

Wieder hören wir Ihre Wenn und Aber, und gern wollen wir angesichts von Mißbräuchen zugeben, daß diese Vorschläge alle ihren «Haken» haben. Aber auch hier wieder könnten wir auch auf durchaus positive Erfahrungen verweisen. Es kommt eben darauf an: bei der Ferienkolonie auf den Kolonieleiter und beim «offenen Schulhaus» eben auf den von der Gemeinde eingesetzten verantwortlichen Hausvorstand. Ohne klare Regelung und «Hausordnung» ist kaum auszukommen, denn die Schule darf durch die Mitbenützung nicht in wesentlichen Belangen beeinträchtigt werden, ihr müssen geordnete und hygienisch einwandfreie Verhältnisse gewährleistet bleiben. Auch die Schule könnte dann durch diese Mitbenützung nur gewinnen, würde sie doch dadurch mit den kulturellen Bestrebungen der Gemeinde in direkte Beziehung gebracht und würde vom Schulhaus vermehrt noch Freude an kulturellem und schöpferischem Wirken in die Gemeinde und die Familien ausstrahlen.

Auf Ordnung und Hygiene im Schulhaus müssen wir noch einmal zurückkommen –

um mancher Gemeindebehörde, aber auch manchem Lehrer ins Gewissen zu reden! Oft war in diesem Aufsatz schon von der Bedeutung des Milieueinflusses die Rede, davon, daß das Schulhaus auch für die Entwicklung des Sinnes für das Schöne und Wahre Vorbild sein müsse – und Ordnung und Reinlichkeit im Schulhaus sollen für die Erziehung zu Ordnung und Reinheit im Körperlichen und Geistigen keine Bedeutung haben, nicht Vorbild sein? Fast möchte man es angesichts dieses oder jenes älteren und auch neueren Schulhauses meinen. Welche Wirkung auf das Kind muß es haben, wenn im neuen schönen Schulhaus keine Ordnung ist, es in vernachlässigtem Zustand verbleibt, ja langsam verwahrlöst und verlottert und das Kind erkennen muß, daß niemand für das Schulhaus sorgt und jeder in ihm tut, was ihm beliebt? Hier nun kann die Schuld nicht auf finanzielles Unvermögen und auf Unkenntnis abgeschoben werden – manch einfaches Schulhaus ist auch in dieser Hinsicht Vorbild. Schulbehörden und Lehrer müssen angesichts solcher Mißstände aus ihrer Erzieherverantwortung heraus einfach zum Rechten sehen.

Dazu ist einmal nötig, daß die Gemeinde einen geeigneten Hausvorsteher bestimmt und ihn mit den der Verantwortung entsprechenden Kompetenzen und Krediten für einen sorgfältigen Gebäudeunterhalt ausstattet. Zweite Voraussetzung für Ordnung im Schulhaus ist ein ganz zuverlässiger, ordnungsliebender und durch Fachleute in technischen Belangen instruierter Abwart. Er ist auf einen schriftlich festgelegten Aufgabenkreis zu verpflichten, der neben täglichen und den gründlichen Ferienreinigungen auch die umfassende Betreuung und Beaufsichtigung der Schulanlage einschließt. Hausvorsteher und Abwart haben es in der Hand, durch treuhänderisches Wirken sowohl auf die Erziehung der Jugend maßgebend einzuwirken, als auch große materielle Werte zu bewahren und im Betrieb sparsam zu verwalten. Neben einer einwandfreien Bauausführung sind ein guter Unterhalt, periodische fachmännische Kontrollen und die umgehende fachmännische Behebung aller Schäden entscheidend für die Lebensdauer von Gebäuden, Anlagen, Mobiliar und Geräten, aber auch für die Sicherheit im Schul- und Turnbetrieb.

Und wenn ich Sie, sehr geehrte Lehrerinnen und Lehrer, bei dieser Gelegenheit gerade noch in anderer Richtung engagieren darf: wie ein roter Faden geht durch unsere Betrachtungen über den Schulhausbau in Graubünden, wie weitgehend ihn pädagogische Erkenntnisse bestimmen, wie seine Gestaltung eingreift in die Erziehungsaufgabe des Lehrers, wie er nicht erst mit Programmgestaltung und Planzeichnung beginnt, sondern schon mit der Erarbeitung der schulpädagogischen und schultechnischen Grundlagen, wie differenziert er baulich gerade in Graubünden ist und wie er geschickter und baukünstlerisch befähigter Architekten bedarf. Da dürfen wir Sie als Aufgeklärte und Mitbetroffene wohl bitten, in Ihren Gemeinden bei der Aufklärung und Beratung in bezug auf Schulbauten mitzuwirken und einzustehen, einmal für die einwandfreie Erhaltung der bestehenden, dann auch für die weitsichtige Vorausplanung und gute Projektierung neuer Schulanlagen. Für das Zustandekommen guter Lösungen – und gute neue Schulbauten können ja auch die Verwirklichung neuer Erziehungsaufgaben und -methoden wesentlich erleichtern und neuen Ideen zum Durchbruch verhelfen – ist neben der gründlichen Abklärung von Schulprogramm und Standort besonders auch die Architektenwahl von ausschlaggebender Bedeutung. Der beste und einfühlungsfähigste Architekt ist für diese Aufgabe gerade gut genug, und er ist nicht teurer als der mittelmäßige und schlechte! Als sehr zweckmäßiges Mittel zur umfassenden Abklärung und Projektierung selbst mittelgroßer und kleinerer Bauvorhaben hat sich gerade in unsrern Verhältnissen der auf 4–6 entwerferisch und baukünstlerisch

befähigte Architekten beschränkte architektonische Wettbewerb erwiesen. Bei entsprechender Programmgestaltung können dabei auch neue Auffassungen zur Diskussion und Abklärung gestellt und damit Fortschritte im Schulhausbau in Graubünden stimuliert werden. Für die Gemeindebehörden ergibt sich daraus auch die Möglichkeit, aus einer Anzahl verschiedenartiger, konkreter Bauprojekte das unter den gegebenen Voraussetzungen zweckmäßigste, schönste und wirtschaftlichste auszuwählen und zugleich den für die vorliegende Aufgabe geeigneten Architekten zu bestimmen.

Wir sind gerne bereit, die Gemeindebehörden, aber auch Sie, sehr geehrte Lehrerinnen und Lehrer, in Schulbaufragen zu beraten und mit Vorprojekten, Bau- und Wettbewerbsprogrammen usw. bei der Abklärung von Bauvorhaben mitzuwirken und Sie in Ihren Bemühungen um gute Schulverhältnisse zu unterstützen, und hoffen gerne, daß es in verständnisvollem Zusammenwirken gelingt, unsere Schulhäuser vermehrt noch als Stätten froher Erziehung und Bildung zu gestalten.

Aus einem architektonischen Wettbewerb:

(Neubau einer Zentralschulanganlage für die Gemeinde Samnaun in Compatsch)

Programm

1. Eingeladene Architekten:

Chr. Andri und P. C. Brunner, dipl. Arch. SIA, Scuol/Schuls

R. Brosi, dipl. Arch. SIA, Chur

A. Liesch, dipl. Arch. SIA, Chur

Chr. Trippel, Arch. BSA/SIA, Zürich-Chur

Diese Architekten haben sich zur Einreichung eines programmgemäßen Projektes verpflichtet. Mit der Teilnahme unterziehen sie sich den Bestimmungen dieses Programmes.

2. Begutachtungskommission:

Fachexperten: H. Lorenz, dipl. Arch., Kantonsbaumeister, Chur
W. Vonesch, dipl. Arch. SIA, Samedan

Gemeindekommision: E. Carnot, Gemeindepräsident
S. Zegg, Schulrat
O. Jenal, Gemeindekassier

Die Entscheide der Begutachtungskommission sind nicht anfechtbar.

3. Projektentschädigung:

Für Projektentschädigungen stehen der Begutachtungskommission Fr. 5000.— zur freien Verfügung. Die entschädigten Projekte gehen in das Eigentum der Gemeinde über. Falls ein Projekt ohne wesentliche Änderungen zur Ausführung gelangt, kann die ausgerichtete Entschädigung am Architektenhonorar angerechnet werden.

4. Bauauftrag:

Die Gemeinde beabsichtigt, den Verfasser des von der Begutachtungskommission zur Ausführung empfohlenen Projektes mit der Weiterbearbeitung der Bauaufgabe zu beauftragen, wenn nicht wichtige Gründe dagegen sprechen. Die Gemeinde behält sich vor, im Einvernehmen mit dem Architekten Teilarbeiten einem im Engadin ansässigen Fachmann zu übertragen oder eine Architektengemeinschaft zu bilden.

5. Projekteingabe, Fragenbeantwortung:

Die Projekte (bezeichnet mit einer Kennzahl, Adresse des Verfassers in einem neutralen Kuvet) sind bis 31. März 1964 an das Hochbauamt Graubünden einzureichen, Fragen betreffend das Programm bis 6. Januar 1964. Die Fragen und Antworten werden anschließend allen Teilnehmern zugestellt.

6. Unterlagen:

2 Situationspläne 1:200 mit Niveaukurven; 1 Modellunterlage 1:200; 1 Programm.

7. Abzuliefernde Arbeiten:

Situationsplan 1:200 mit eingezeichneten Bauten, Zugängen und Platzanlagen; sämtliche Geschoßgrundrisse, Schnitte und Ansichten; einfaches Arbeitsmodell; Kubikmeter-Berechnung; eventuell kurzer Erläuterungsbericht.

8. Zu projektieren sind:

- 4 Primarschulzimmer mit 36 Plätzen;
 - 1 Sekundarschulzimmer mit 30 Plätzen;
 - 1 Arbeitsschulzimmer für 16 Mädchen;
 - 1 Schulküche für drei Arbeitsgruppen mit kleinem Vorrats- und Putzgeräteraum;
 - 1 Handfertigkeitsraum für 12 Knaben mit kleinem Magazin;
 - 1 Lehrer- und Materialzimmer, ca. 30 m², zugleich Sitzungszimmer für Gemeindevorstand, Schulrat usw.
 - 1 Raum für Mittagsverpflegung für 20–30 Schulkinder (evtl. zugleich Hauswirtschaftsraum, neben Schulküche gelegen);
 - Pausenaufenthaltsraum mit Garderoben, kombiniert mit Eingangshalle und offener geckter Pausenhalle;
 - Abortanlagen für Knaben und Mädchen, Putzgeräteraum;
 - Heizungsanlage;
 - Turnhalle, zugleich Gemeindesaal, 10 × 18 × 5.20 m, mit Bühne, kleinem Saaloffice, Bühnengarderobe und Requisitenraum; 1 Turngeräteraum mindestens 30 m²; 1–2 Umkleideräume, je ca. 25 m²; 1 Wasch- und Duschraum 15 m²;
 - 1 Einstellraum für Gartengeräte usw.
 - 1 Gemeindebüro mit Archiv;
- Erwünscht: Erweiterungsmöglichkeit für 2 Schulzimmer, Gemeindemagazin.
- Platzanlage: Pausenplatz für 150 Schüler; Turnplatz (Trockenplatz) 20 × 30 m (erwünscht 25 × 40 m); kleiner Geräteplatz mit Sprung- und Wurfgruben; Parkplatz für mindestens 6 Autos (Benützung vor allem bei Dorfänlässen).

9. Wegleitung für die Projektierung:

Die Schulanlage ist für die Schulkinder aller Gemeindefraktionen bestimmt (Compatsch ca. 35 Schulkinder, Laret 50, Plan 15, Raveisch 10 und Samnaun 20). Für die Schulkinder von Samnaun und Raveisch ist eine Busverbindung vorgesehen.

Das für die Projektierung freigegebene Gelände ist auf einem Situationsplan rot umrandet; die gestrichelte Randzone soll soweit wie möglich der landwirtschaftlichen Nutzung erhalten bleiben. In bezug auf die Grenzabstände usw. sind die Bestimmungen des EG/ZGB maßgebend.

Auf eine im Betrieb und Bau sparsame und einfache Lösung wird großer Wert gelegt (es ist nur ein einfaches, sparsames Projekt realisierbar). Die neue Schulanlage soll sich harmonisch in das Dorf- und Landschaftsbild einfügen. Ihre Gestaltung soll einfach, natürlich und fröhlich sein. Bei ihrer Organisation und Gestaltung ist auch zu berücksichtigen, daß die Schulanlage zugleich kulturelles Gemeindezentrum werden soll, in der Gemeindeanlässe, Vorträge, Kurse usw. durchgeführt werden.

Bericht der Begutachtungskommission

Die Begutachtung der vier rechtzeitig eingereichten Projekte erfolgte am 17./18. April 1964 in Samnaun. Nachdem bei der Vorprüfung der Projekte keine wesentlichen Programmverstöße festgestellt worden sind, werden alle Projekte zur Beurteilung zugelassen.

Nach einer Besprechung des Bauvorhabens und einer orientierenden Erläuterung der Projekte durch Kantonsbaumeister Lorenz werden bei einer Geländebegehung die Erschließungs-, Be-sonnungs-, klimatischen und topographischen Verhältnisse abgeklärt sowie die Situationslösungen der vier Projekte und ihre Einpassung in das Landschaftsbild überprüft.

Anschließend werden die Projekte in verschiedenen Rundgängen einheitlich nach den sich aus diesen Abklärungen ergebenden Gesichtspunkten in bezug auf Situation, Betriebsorganisation, architektonische Gestaltung, Einpassung in das Gelände und das Landschaftsbild und Wirtschaftlichkeit durchbesprochen und zusammenfassend wie folgt beurteilt (gekürzt):

Projekt 49: Das Projekt ist wohl einfach und hat schultechnische und gestalterische Qualitäten, vermag aber betrieblich und in bezug auf die Einpassung in das Gelände und in das Dorfbild nicht zu befriedigen und kommt auch über eine stereotype Grundhaltung nicht hinaus.

Projekt 451: Das Projekt ist den örtlichen Bedürfnissen und Verhältnissen nicht in allen Teilen genügend angepaßt und wirkt in der Gestaltung gesucht.

Projekt 15659: Ähnlich wie bei Projekt 451 wird ein konzentrierter, aber nur zweigeschossiger und ruhig wirkender Baukörper im Bereich der Geländekuppe vorgeschlagen, mit einem großen Turn- und Spielplatz im westlichen und einem kleinern Pausenplatz im östlichen Geländeteil. Der südliche Geländeabschnitt wird von der Schulanlage nicht beansprucht und der landwirtschaftliche Nutzen erhalten. Die Gebäude und Plätze sind sehr gut in den Hangverlauf eingepaßt und auch die Zugänge zu Schulhaus, Gemeindebüro und Spielplatz sehr zweckmäßig angelegt. Die Grundrisse sind sehr übersichtlich und konzentriert, mit zweckmäßiger Lage, Zuordnung und Orientierung der Räume und noch genügender Trennung der lärmigen und stillen Betriebe. Schulhalle und Turnsaal sind wohl in guter Verbindung mit den gedeckten und offenen Pausenplätzen, nicht aber auch mit dem großen Spielplatz. Der Saal ist sehr gut auf die Benützung als Gemeindesaal, weniger als Turnsaal abgestimmt. Die Gestaltung der ganzen Anlage ist einfach, charaktervoll und von baukünstlerischer Qualität. Das Gebäude wird sich bei seiner sehr guten Geländeeinpassung trotz neuzeitlichen Bauformen und relativ großem Kubus gut in das Landschafts- und Dorf bild einfügen (eine gewisse Heraushebung eines Talschafts- und Schulzentrums ist an sich gerechtfertigt). Die konzentrierte Bau- und Betriebsweise und die gute Anpassung an die topographischen und klimatischen Verhältnisse ergeben eine auch wirtschaftlich vorteilhafte Lösung.

Projekt 90 000: Eine für Bergverhältnisse schon stark aufgelöste Baugruppe ist im nordwestlichen Geländeteil um einen nach Südwesten geöffneten Pausenhof angelegt mit einem diesem auf dem ebenen Vorgelände angegliederten Turn- und Spielplatz. Die geschlossenen und offenen Pausenhallen und Platzanlagen sind zu einer schönen Einheit zusammengefaßt, sehr gut nach der Aussichts- und Sonnenseite orientiert und geschickt in das Gelände eingepaßt. Hingegen fehlt dem Turn- und Spielplatz die besonders für öffentliche Anlässe notwendige Verbindung zur Straße. Die meistbenützten Räume sind sehr übersichtlich an der großzügig gestalteten, gut besonnten und schön nach dem Pausenhof orientierten Pausenhalle gelegen und gut nach funktionellen Gesichtspunkten gruppiert, Schulküche, Handfertigkeit und Verpflegungsraum im freiliegenden Untergeschoß. Alle wichtigen Räume sind doppelseitig belichtet und querbelüftet. Die Turn- und Bühnennebenräume sind ungünstig oder zu klein dimensioniert. Die Auflösung in kleine, niedrige Baueinheiten und die gute Geländeeinpassung erleichtern die Einfügung der Gebäudegruppe in die Landschaft. Ihre Gestaltung wirkt aber zu wenig geschlossen und in den Einzelheiten unruhig und ist den Bergverhältnissen (viel Schnee, große Temperaturwechsel im Winter und Frühling) vor allem in der Dachausbildung nicht genügend angepaßt. Die sich aus guten Betriebsverhältnissen ergebende Wirtschaftlichkeit wird durch die für Berglagen zu komplizierte Bauart beeinträchtigt.

Schlußfolgerungen

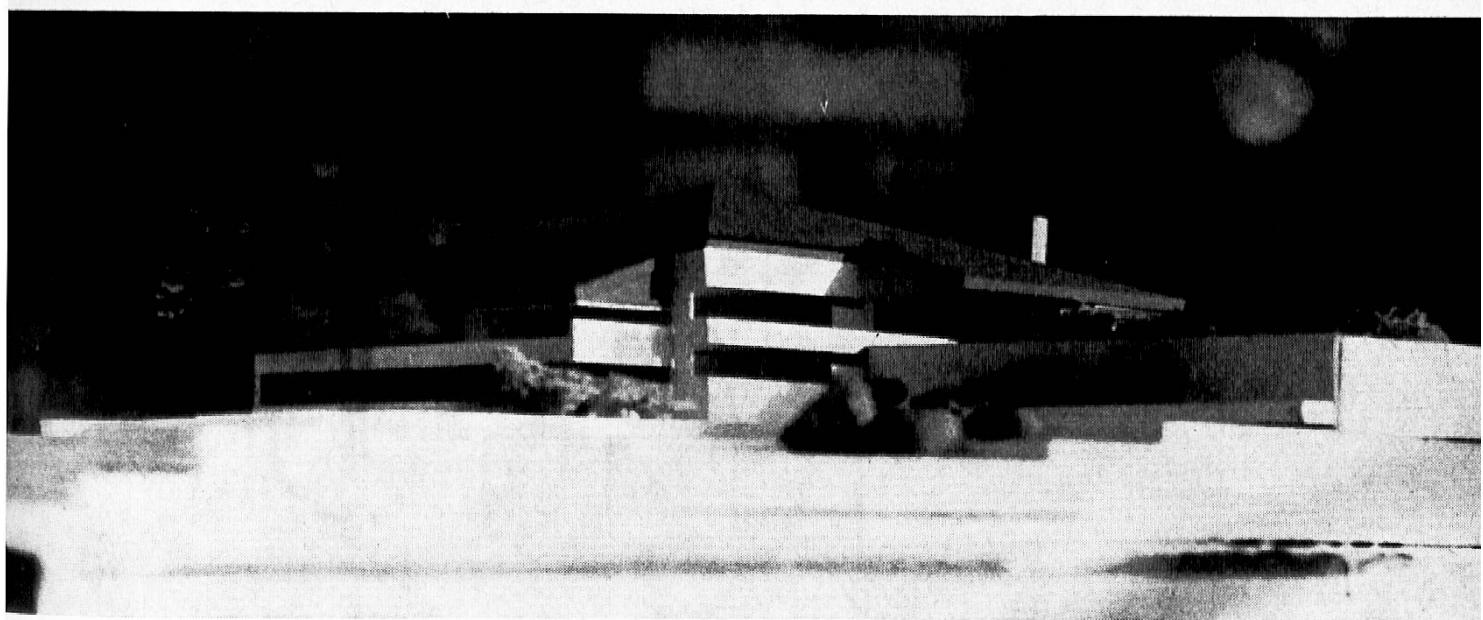
Auf Grund dieser Beurteilung und nach Wiedererwägen aller Vor- und Nachteile der einzelnen Projekte beschließt die Begutachtungskommission einstimmig, die Projekte 15659 und 90 000 vor allem dank ihrer besseren Gesamtlösung und Erfassung der Eigenart der Aufgabe in die engere Wahl zu ziehen und sie gemeinsam in den ersten Rang, Projekt 49 in den zweiten und Projekt 451 in den dritten Rang zu stellen und die zur Verfügung stehende Entschädigungssumme wie folgt zu verteilen:

1. Rang je Fr. 1500.—, 2. Rang Fr. 1100.— und 3. Rang Fr. 900.—.

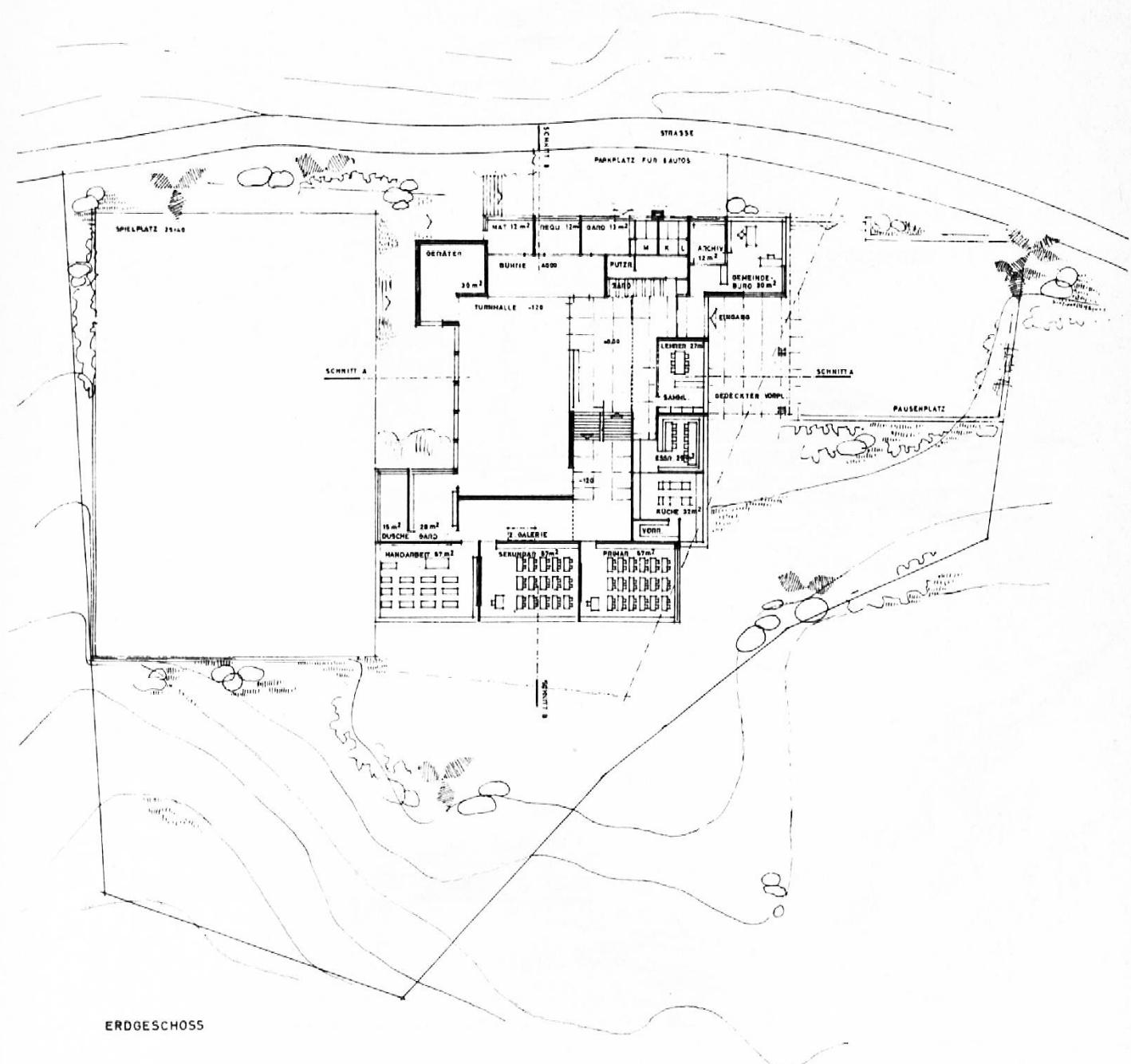
Die Begutachtungskommission ist der Auffassung, daß Projekt 15659 als organisatorisch zweckmäßige, den örtlichen klimatischen und topographischen Verhältnissen gut angepaßte, baukünstlerisch hochstehende und dabei auch wirtschaftliche Lösung eine gute Grundlage für die Weiterbearbeitung der Bauaufgabe darstellt und beantragt deshalb der Gemeinde Samnaun einstimmig, dessen Verfasser den Auftrag für die Weiterbearbeitung zu erteilen unter Abklärung folgender Anregungen:

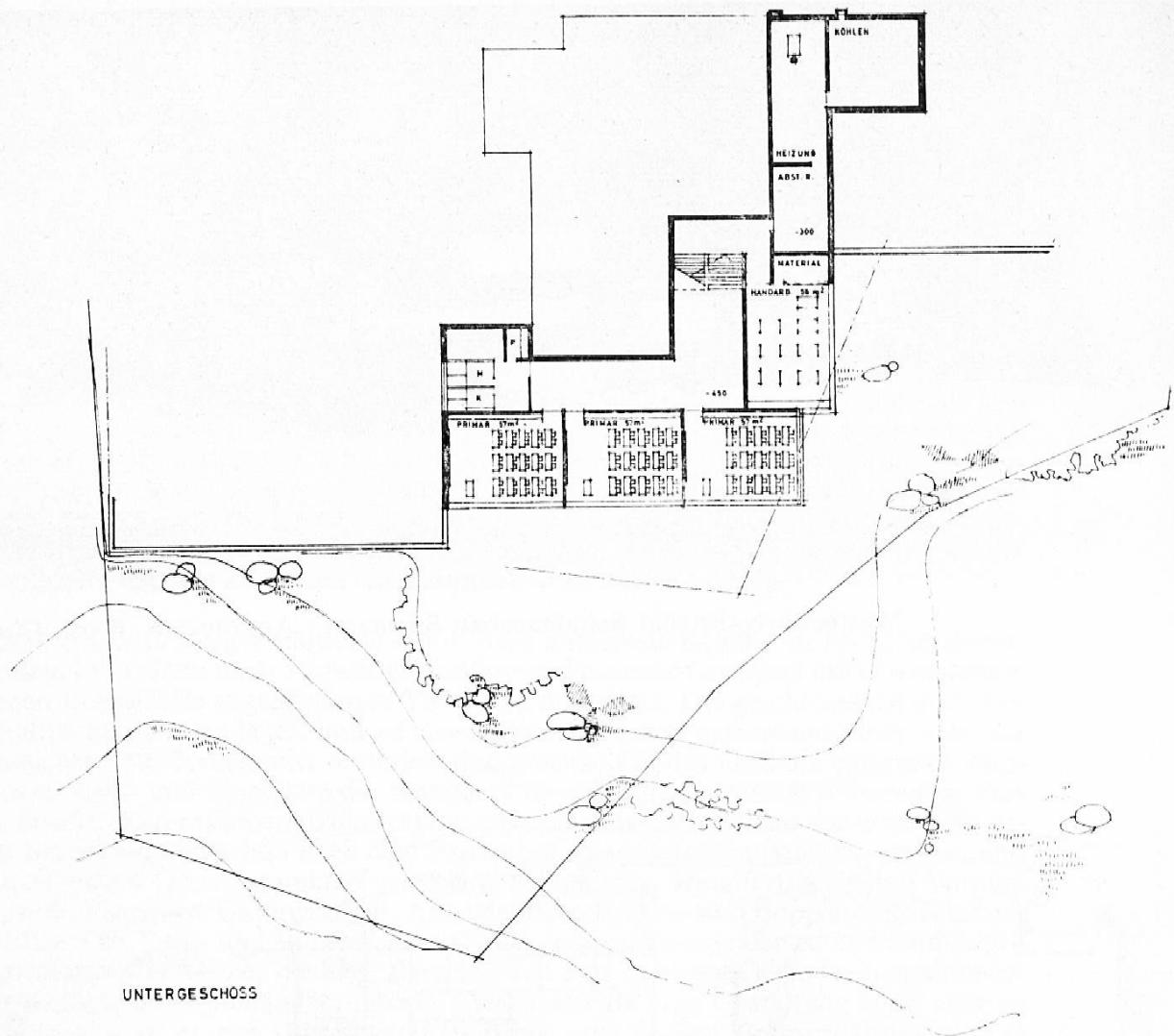
1. Ausgestaltung der Schulhalle als sonnige, die Innenräume und Platzanlagen verbindende Pausenhalle und Zentrum bei Gemeindeanlässen.
2. Zentralisierung der Abortanlagen beim Eingang.
3. Verlegen der Turngarderoben außerhalb den Schulzimmerbereich.
4. Verkleinern der Saalhöhe (auch zur Kosteneinsparung).
5. Soweit möglich Vereinfachung des Projektes in organisatorischer und bautechnischer Hinsicht.

Die Begutachtungskommission stellt abschließend fest, daß der Wettbewerb vier sehr interessante und vielseitige Lösungsmöglichkeiten aufgezeigt und mit Projekt 15659 eine gute Grundlage für die Lösung der für die Gemeinde Samnaun bedeutenden Bauaufgabe gebracht hat.

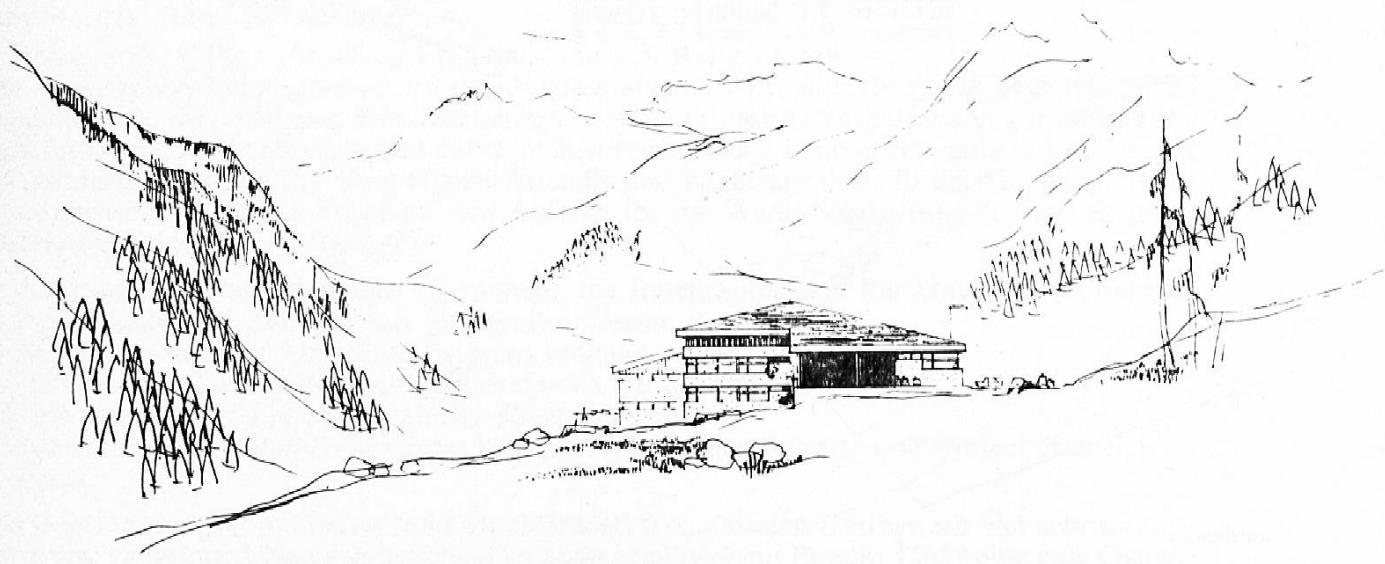


Wettbewerbs-Projekt Schulhausbau Samnaun Architekt R. Brosi, Chur-Zürich





UNTERGESCHOSS



OSTFASSADE

